# Tabuthema Stuhlinkontinenz

Wie finden Betroffene zurück ins gesellschaftliche Leben? Priv.-Doz. Dr. Marcus Overhaus, Chefarzt der Klinik für Allgemeine Viszeral- und Minimalinvasive Chirurgie am Kölner St. Hildegardis Krankenhaus, erklärt, wie groß der Leidensdruck von Patienten mit Stuhlinkontinenz ist – und wie er und sein Team helfen können.

**Stuhlinkontinenz ist immer noch ein Tabu-Thema. Worunter leiden die Menschen, die damit zu Ihnen kommen, am meisten?**
Das größte Problem ist wirklich die Scham. Zum einen trauen sich viele Betroffene gar nicht, mit ihren Beschwerden zum Arzt zu gehen. Zum anderen resultiert aus der Scham und der großen Angst davor, dass die Stuhlinkontinenz „entdeckt" wird, häufig ein Rückzug aus dem sozialen Leben. Betroffene bleiben immer häufiger zu Hause, meiden Kontakt zu anderen Menschen, ziehen sich zurück. Das schränkt die Lebensqualität enorm ein.

**Was tun Sie, um Betroffenen die Scham zu nehmen?**
Wir betreiben Aufklärungsarbeit und tragen dazu bei, das Thema aus der Tabu-Ecke zu holen. Stuhlinkontinenz ist eine körperliche Erkrankung wie jede andere auch. Für uns ist die Behandlung etwas vollkommen Alltägliches. Das versuchen wir, den Patienten zu vermitteln. Wir haben eine spezielle (In) Kontinenz-Sprechstunde, in der wir mehr Zeit für den einzelnen Patienten zur Verfügung haben, um eine Anamnese gut zu erfassen, ausführliche Diagnostik durchzuführen und die unterschiedlichen Therapieoptionen zu besprechen. Hier legen wir großen Wert auf eine vertrauensvolle Atmosphäre. In unserem Team sind Männer, Frauen und Mitarbeiter verschiedener Nationalitäten. Hat der Patient oder die Patientin eher Vertrauen zu einer Frau oder einem Mann, planen wir die Sprechstunde entsprechend. Unsere Räumlichkeiten sind so eingerichtet, dass von der Tür aus kein direkter Blick in das Sprech- und Untersuchungszimmer möglich ist. Damit möchten wir dem Patienten Sicherheit geben.

Grafik: Getty Images

**Wie kann Stuhlinkontinenz behandelt werden?**
Zunächst einmal gilt es, die Ursache für die Inkontinenz zu finden, anhand derer die Therapie festgelegt werden kann. Stuhlinkontinenz kann vielfältige Ursachen haben, zum Beispiel Nervenschädigungen, chronische Darmerkrankungen oder eine sensorische Einschränkung der Analkanalhaut durch Hämorrhoiden. Je nach Ursache ist die Therapie also auch ganz unterschiedlich. Die häufigsten Ursachen für Stuhlinkontinenz sind ein geschwächter Beckenboden, zum Beispiel als Alterserscheinung oder nach Schwangerschaften und Geburten, und ein Defekt oder eine Schwäche des Schließmuskels. Aber: Für jede dieser Ursachen gibt es gute Therapiemöglichkeiten, die Betroffenen gut helfen und die Kontinenz zuverlässig wiederherstellen.

**Welche Therapien sind dies konkret?**
Bei vielen Ursachen können zunächst konservative Methoden gute Erfolge erzielen, zum Beispiel Physiotherapie und gezieltes Training bei einer Beckenbodenschwäche oder Bio Feedback bei einem geschwächten Schließmuskel. In einem ausführlichen Gespräch erfragen wir, ob es eine Vorgeschichte gibt, also ob diese Therapien eventuell schon ausprobiert wurden und nicht den gewünschten Erfolg gebracht haben. Bei einer Schließmuskelverletzung, zum Beispiel durch einen Dammriss bei der Geburt, kann eine chirurgische Rekonstruktion indiziert sein. Bei einer Schließmuskelschwäche kann die Sakralnervenstimulation sehr erfolgreich sein, bei der ein unter der Haut platzierter, kleiner Schrittmacher die Nerven, die den Schließmuskel steuern, durch kleine elektrische Impulse stimuliert. Bei einem Darmvorfall

Priv.-Doz. Dr. Marcus Overhaus

(Rektumprolaps) kann mit einer Bauchspiegelung und inneren Stabilisierung des Mastdarms das Problem in minimalinvasiver Technik dauerhaft gelöst werden.

**Wie sind die Erfolgsaussichten dieser Therapien?**
Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann eine der genannten Therapien die Kontinenz wiederherstellen. Außerdem sind diese Therapien nicht sichtbar oder auffällig und nehmen den Betroffenen den empfundenen ‚Makel'.

**Und damit geht es für die Betroffenen „zurück ins Leben"?**
Absolut. Wir haben viele dankbare Patienten, die teilweise nach vielen Jahren wieder an Familienfesten, gesellschaftlichen Ereignissen und dem sozialen Leben insgesamt teilnehmen. Die Lebensqualität verbessert sich nicht nur durch das Beheben der Beschwerden, sondern vor allem dadurch, dass Betroffene sich wieder unter Menschen trauen.

Vielen Dank für das Gespräch! (E.L.)